



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Baufibel für das nördliche Westfalen**

**Wolf, Gustav**

**Muenchen, 1950**

Vom Bauernhaus.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83329](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83329)

## DIE HAUPTSÄCHLICHEN BAU-AUFGABEN

### *Vom Bauernhaus*

Das gute Bauen umspannt einen weiten Bereich. Vom großen Gebäude in der Landschaft bis hin zum Schornsteinkopf und zum Pförtchen in der Hecke will alles mit Bedacht und mit Anstand geformt werden. Westfalen ist nicht nur Industrieprovinz, sondern zugleich Bauernland. Keine Bau-Aufgabe ist so eng mit der Landschaft zusammengehörig wie das Bauernhaus! Wie nun das westfälische *Bauernhaus der Zukunft* zu bauen sei, das läßt sich freilich mit wenig Worten und wenig Bildern hier und heute nicht sagen. Das muß einer eigenen Bauernhaus-Baufibel vorbehalten bleiben. Wäre es so ganz einfach und leicht, dann hätten wir ja längst viele fertige Vorbilder. Die Zeiten bis zu Goethes Tod, ja noch bis 1850 hin, hatten solch klar ausgeprägte, leicht merkbare Vorbilder. Diese brauchten sie für jeden Sonderfall nur ein wenig abzuwandeln.

Die jüngst vergangene Zeit hatte manche neuen Raumansprüche, manche veränderten Betriebsformen und manche neuen Mittel, so daß neue Bauernhöfe uns bisher noch keine vollendet gelösten Beispiele bieten. Auch hat unsere Katastrophe die Lage wiederum verändert. Die Aufgabe verlangt, daß Bauern und Baumeister darüber noch gründlich beraten. Hier deuten wir nur an, was heut schon zu erkennen ist.

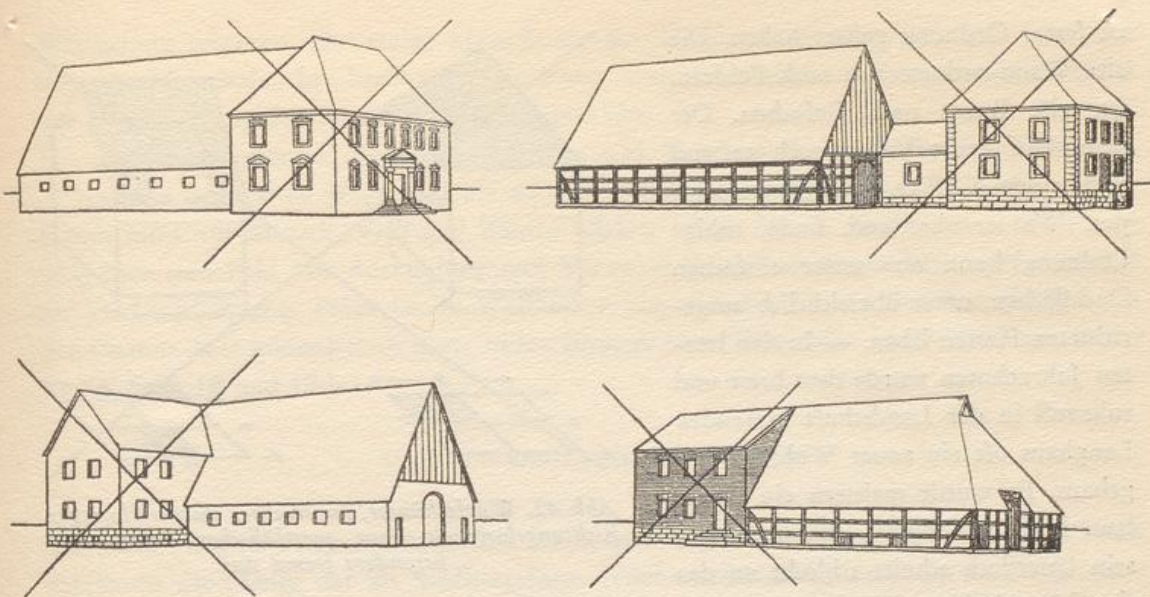
Es ist an unseren westfälischen Bauernhöfen etwas sehr Merkwürdiges deutlich zu beobachten. Schönheitsfreudige Wanderer gehen hier oft über Land und kommen dann mit der Frage zurück: Warum sind die alten Fachwerkbauten so schön und warum die neuen Massivbauten so häßlich?

Man kann ihnen darauf gar nicht etwa antworten, das wäre deshalb so, weil die alten Höfe im Innern einen fest geordneten Grundriß haben, während in den neuen erst noch nach einer neuzeitlichen übersichtlichen Ordnung gesucht würde. Das stimmt hier nicht. Die Westfalahöfe sind zu einem sehr großen Teile nur dadurch umgebaut worden, daß man „neue Wände aufgezogen“ hat, die alte Anordnung aber im Großen beibehielt. Sie sind weit häufiger durch stückweisen Umbau als durch Abbruch und Neubau „neu“ geworden, und selbst die wirklich ganz von Grund auf neu angelegten haben vieles von dem uralten niederdeutschen Grundriß beibehalten. Nicht neue Kerngedanken der Raumbewirtschaftung haben unser Land entstellt, sondern der Niedergang der tüchtigen alten Sitten des Bauhandwerks, der Verlust des alten volkhaften Schönheitssinnes und das Fehlen einer umfassenden Lehre von den wahren Regeln des Handwerks und der Baukunst haben sich so traurig ausgewirkt. Daneben ist der Mangel an Beherrschung wirklich neuer Raumordnungen und Bauweisen in gewissem Ausmaß mitschuldig.

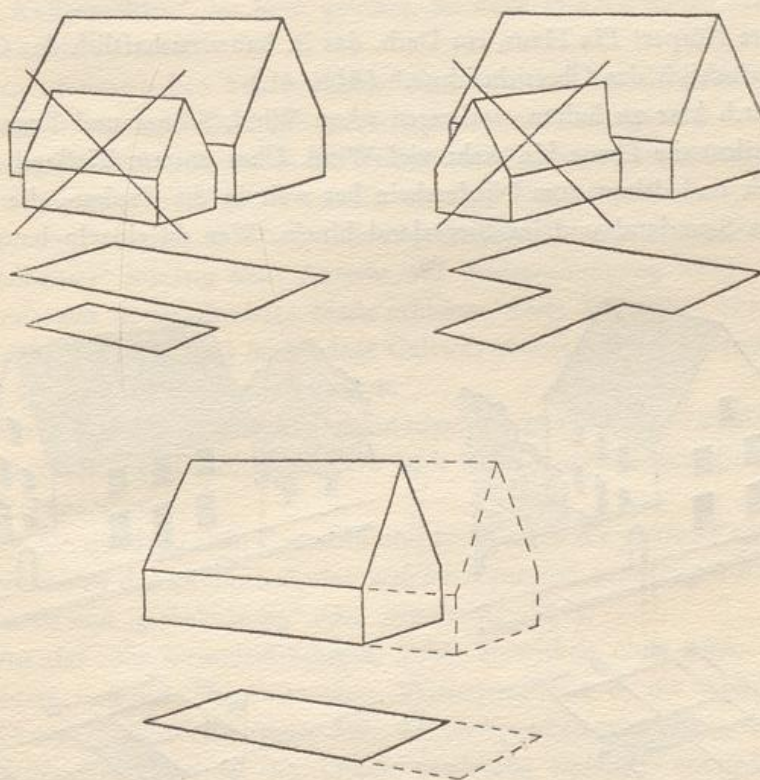
Der alte Westfalen-Hof ist oft umgebaut und leider dabei meist auch „verbaut“ worden. Erst wenn man sich seinen frühen, frischen Zustand vorstellt, versteht man seinen ursprünglichen Wert. Es steckte im alten Hof immer ein guter Geist, messen wir nur die Leistung billigerweise an ihrer Entstehungszeit.

Den guten Geist sehen wir in der ruhig festen Ordnung, nach der sich klare Räume und einfache Körper zusammenfügten. Neuer guter Geist wird gewonnen sein, wenn neuer Raumbedarf, veränderte Betriebsform, neue Mittel wiederum klare Räume in einfachen Körpern





*Abb. 40. Alte langfirstige Bauernhäuser durch An- und Aufbau verdorben*



*Abb. 41*

*Oben links: Parallelbau in zu engem Abstand  
Oben rechts: Anbau mit ungünstigen Dachkehlen  
Unten: Beste Anbauform; einfache Verlängerung*



zu fester Ordnung gefügt haben. Die alte Wand ordnete sich nach Feldern, der alte Raum nach Gefachen. Der neue Hof sucht bisher noch tastend nach einem Gefüge, nach Raumgruppen. Was er aber auch finde, ruhige Ordnung kann nur unter einfachen Dachflächen, unter übersichtlich ausgerichteten Firsten leben. — In den letzten Jahrzehnten wurde dem breit und ruhevoll in der Landschaft lagernden Langhaus oft ein neuer Wohnteil angebaut. Er wurde meistens ein Querbau: hoch und schmal, eher städtisch; sein Querdach schnitt schlecht an das alte Längsdach an. Diese Querköpfe sind in Zukunft zu vermeiden. Wir sehen sie in Abbildung 40.

Hier heißt es: Dachlösung falsch, alles falsch! — Viele Anregungen für den Bau neuer Höfe gibt die Wanderschau „Unser Bauernhof“ des Baupflegeamtes Westfalen. In ihr heißt es unter Anderem:

„Baut klare Körper! Ein Haus, ein Dach, das ist bauwirtschaftlich das Günstigste, betriebswirtschaftlich das Übersichtlichste.“ (Abb. 41.)

Körper und Dach klar zu halten, verlangen schon Wind, Schnee und Regen. Vom Meer über die niederdeutsche Ebene hin weht viel Wind. Über unserm Tiefland sättigt er sich mit Feuchtigkeit und dringt vom Niederrhein her weit in die Osning-, die Wiehen- und Weserberge, ins Sauerland und ins Siegerland hinein. Wer da einzeln baut, muß zuerst

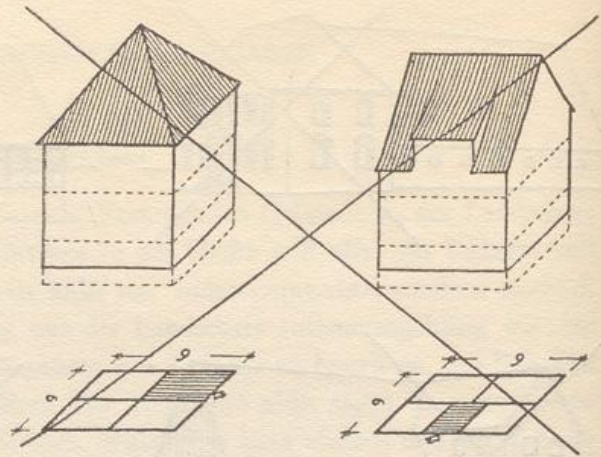


Abb. 42. Würfelhäuser, die in ihrer unentschlossenen Richtungslosigkeit dem westfälischen Heimatbild besonders fremd sind

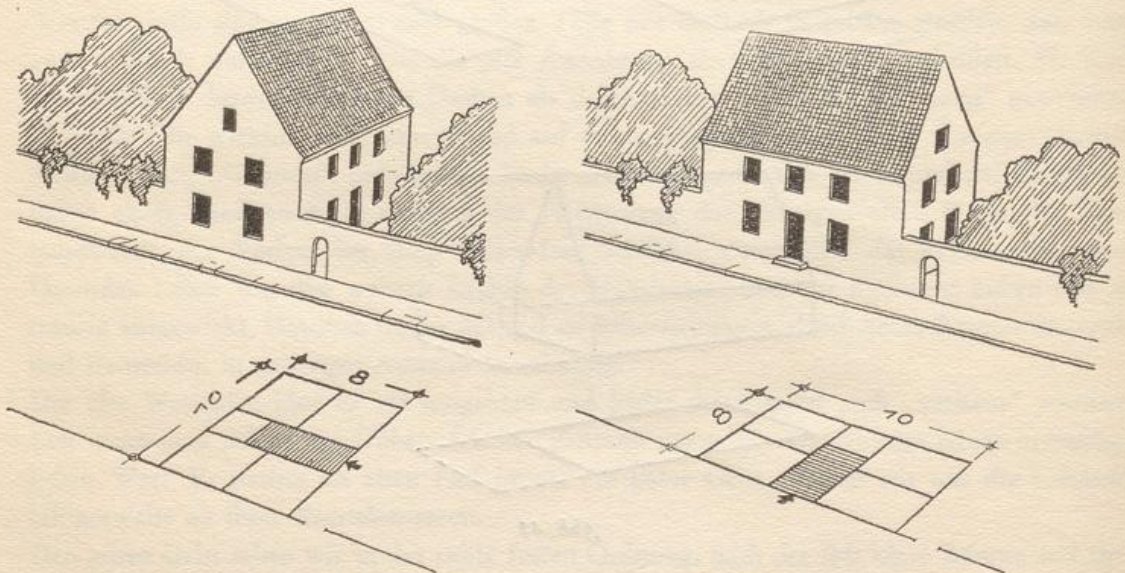


Abb. 43. Häuser mit Langfirsten eindeutig senkrecht oder parallel zur Straße (giebel- oder traufenständig). Ein Seitenverhältnis von 4:5 hat sich bewährt



Windschutz pflanzen. Der stolze Eichenkamp am Westfalenhof, weit und breit besonders von den Maierhöfen her berühmt, ist in erster Linie Windschirm. Sagt doch ein Ratgeber zur „Verbesserung der Landwirtschaft“ schon 1790:

„und dann pflanze man gegen Nordost und Nordwest hohe, dicklaubige Bäume... welche den kalten Wind und oft auch den Blitzstrahl vom Haus abhalten.“

Damit nicht nur Mensch, Vieh und Bauten solchen Schutz haben, sondern auch die Frucht in Garten und Feld vor Auskühlung und Verwehung des Bodens gesichert werde, geschah die Heckenpflanzung. Freistehende Wallhecken zog man ums Feld, schmal geschorene um den Garten. Wir können auch heute nichts Besseres tun. (Vergleiche die Abbildungen 9 und 10 auf Seite 18 und 19.)

### *Vom Ein- und Zweiwohnungshause*

Nähern wir uns nun vom Lande her der Stadt, dann begegnet uns in einer bedenklich breiten Randzone die Menge der als Siedlungsform verschwenderischen, dabei im baulichen Ausdruck widerspruchsvoll doch kümmerlichen freistehenden *Ein- und Zweiwohnungshäuser*. Nach dem ersten Weltkriege hat die aufgestaute Sehnsucht heimgekehrter Soldaten unzählige Eigenheime freistehend gebaut. Es sind meist Gestalten, die auf dem unzulänglichen Grundrißschema der Abbildung 42 überall wie Pilze aufschossen, die berüchtigten Würfelhäuser oder „Kaffeemühlen“, zu hoch gestelzt, zu kurz und zu klein, dem westfälischen Heimatbild besonders fremd.

Nach dem letzten Kriege haben Tausende geduldiger Bausparer wieder gleiche Wünsche. Aber jetzt sind weder Raum noch Geld genug verfügbar, das berechtigte Ideal des Eigenheimes und Einwohnungshauses immer nur in die freistehende Form zu gießen. Boden, Arbeitskraft und Werkstoff müssen haushälterisch verteilt werden! Wo aber ausnahmsweise der Einzelbau überhaupt noch möglich ist, da hat doch jedenfalls die überall schädliche Gestalt des „Kaffeemühlenhauses“ künftig kein Anrecht auf Baugenehmigung mehr. Das Einzelhaus muß sich mindestens in annehmbare Maße schicken. Gute Ratschläge brachte bereits die Schrift „Vororthäuser“, die 1941 im Verlage Callwey erschien. Aus ihr stammen die Skizzen in Abbildung 43, die das Erreichbare anzeigen.

Immer bewährt sich der alte Brauch des einfachen Langhauses mit Zweiflächendach, nicht nur für das eingeschossige ländliche sondern auch für das zweigeschossige städtische Haus. Vorsicht muß geübt werden.

Wir vermeiden den quadratnahen Grundriß und bevorzugen die gestreckt rechteckige Grundfläche; wir vermeiden das „kubische“, das *Würfel-Haus* und bevorzugen das *Langhaus* mit Langfirst (es stehe nun „giebelständig“ oder „traufenständig“).

Wir vermeiden das rohe Grundriß-Schema, bisher entwickelt ohne Rücksicht auf neuzeitliche Kleinräume und ihre feinverzweigte Versorgung wie es die Abbildung 42 zeigt. Verbesserte Grundrißbilder erst, (siehe Abb. 43), entsprechen unseren Forderungen:

Für das eingeschossige Haus sei die Treppe gradstufig *einläufig*: entweder *parallel dem Firste*, dann durch Kleinräume von außen abgerückt, damit im Dach Kopfhöhe gesichert ist, oder *quer zum First*, dann in Mittellage, damit zu beiden Seiten Raum für Giebelstuben ungehindert bleibt. Für das zweigeschossige Haus sei die Treppe gradstufig *zweiläufig*: der obere Lauf liegt dann durch den unteren von außen abgerückt (Kopfhöhe!).